Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

46.

Freitag, am 15. August 1828.

Auf dem Friedhofe.

Stadt der Ruhe! Deine Hügel
Sind gesunken, verdorrt ist dein Moos,
Zerbröckelt wie mancher Leichenstein,
Zertrümmert wie manches Denkmahl!
Doch neue Hügel, überkleidet
Mit frischem Grün und mit Blumen,
Steigen empor mit neuen
Inschriften, so der Begrabnen Werth
Schmeichlerisch kund thun,
Und um glatte Marmorsäulen
Mit erbaulichen Sprüchen
Schlingt sich höher der Ephen,
Bis auch diese Hügel

Sich

Sich ebnen, und mählig sinken,
Alle Prunkmonumente
Ihr eignes Grab sind,
Und endlich der Sieger Tod
Auf seinem ungeheuren Wahlplatz,
Der Erde, — stirbt.
Dann schweben die verklärten Hüllen
Der auferstand'nen Bessern
(Von den Andern laßt mich schweigen!)
Glorreich zu dem großen Vater
In der ewig waltenden
Seligkeit Reich empor,
Und wie die Harmonien
Der Sphären längst erklangen,
Klingt ein harmonischer Hymnus
Glückseliger Geister
Durch die Unendlichkeit hin.

Zustand
der Colonisten in Brasilien.

Bei allen Eingewanderten, so erzählt ein Reisender, die ich in Brasilien gesprochen, war die Idee vorherrschend, daß sie einst wieder unter glücklichen Umständen nach ihrer Heimath zurückkeh-

ren

ren könnten; sie ließen sich auch großen Theils diesen Glauben lange Zeit nicht nehmen, bis sie endlich zu der drückenden Wahrheit gelangten, daß Alles nichtiger Wahn, Gaukelbild der Phantasie sey. — Wie schmerzlich ist schon das Gefühl, sich vom Vaterlande, von Verwandten und Freunden getrennt zu haben, wohl gar der Aussicht beraubt zu sein, heimkehren zu können! — „Der Auswanderer," sagt der treffliche Everett, „zerreißt die Familienkreise, und damit die natürlichen Quellen der Tugend und des Glücks." — Es läßt sich einer Auswanderung allerdings ein schöner Anstrich geben, so daß man bei dem Antritt derselben frei von dem Gedanken sein mag, je Heimweh nach dem eben verlassenen Lande zu empfinden, oder je zur Verzagtheit Veranlassung zu haben. Aber im Herzen ruht darüber dennoch ein Keim der Betrübniß, auch dann, wenn Jemand unter den glänzendsten Hoffnungen auswandert. Nimmt man nun auch an, daß Einer durch Zufall in den Besitz von Glücksgütern gelangen könne, so wird er sie doch nur halb genießen; sie lassen ihn die Heimath nicht vergessen, und namentlich ist Brasilien, wie man aus Allem ersehen wird, nicht geschaffen, um Fremdlinge glücklich zu machen oder sie in den Stand zu setzen, günstig auf die Cultur einwirken zu können.

Es ist unerläßlich nöthig, daß Jeder, der nach Brasilien auswandert, eine Summe Geldes besitze, womit er die Kosten der Ueberfahrt bestrei-

ten

ten und die Erhaltung seiner Familie wenigstens auf einige Jahre sichern kann. Gesetzt nun, daß der Auswanderer eine solche Summe besitzt, und sie gern aufopfert, weil er ein besseres Schicksal dadurch zu erlangen hofft; ja, wenn ihm noch außerdem Hülfsmittel übrig bleiben, die seine Existenz in Brasilien auf eine längere Zeit sichern könnten, so würde ihm doch dies Alles nichts nutzen; denn in Brasilien kann nur der wirklich Reiche auf Gewinn rechnen und selbst dieser noch nicht mit voller Sicherheit. — Es ist wahr, daß dem Einwanderer, der die Ueberfahrt-Gelder entrichtet hat, ein großes Stück Land zugetheilt werden soll; da es jedoch von Seiten der Regierung an Aufmerksamkeit und Energie mangelt, so wird dem Fremdling durch allerlei Wucherhände das wieder entzogen, was ihm bestimmt ist. Aber angenommen, der Einwandernde erhielt ein Stück Land zum Anbau, was hilft ihm das? Nicht in schönen Thälern oder auf romantischen Bergen, wie ihm seine Phantasie vielleicht vorgegaukelt hat, wird ihm solches angewiesen, sondern in Urwäldern und auf wüsten Steppen; denen soll er seinen Lebens-Unterhalt abgewinnen, soll Land bebauen, das einer Einöde gleicht, erst nach Jahre langer Aufopferung dahin gelangen, eine kärgliche Erndte (vielleicht gar keine) halten zu können. — Hohe, dichtstehende Bäume müssen niedergebrannt, undurchdringliches Gestripp muß ausgerottet werden; dann erst erhält der Anbauer einen ebenen Boden. Welche Zeit gehört dazu, diesen so weit zu kultiviren,

viren, daß er nur einigen Ertrag liefert! — Der geneigte Leser kann sich keinen Begriff machen, mit welchen unendlichen Mühseligkeiten und Aufopferungen der Anbau solcher Gegenden Brasiliens verknüpft ist. Die Anzahl der Colonisten, wie groß sie sey, reicht doch nicht hin, um in einem Zeitraum, in welchem die Ankömmlinge sich etwa ihre Existenz zu sichern gedachten, die Waldung lichten, den Boden urbar und zur Anpflanzung tauglich machen zu können. Die Colonisten müssen Sklaven kaufen; ein Sklave kostet aber dreihundert Thaler; was nun dessen Erhaltung? Gut genährt muß er doch werden, damit er rüstig sey zur Arbeit. Auch sind schon deshalb Sklaven nöthig, weil die Fremden erst mit der Art und Weise, wie der brasilische Boden zu bebauen ist, bekannt gemacht werden müssen. — Die Haupttäuschung der Colonisten besteht in dem Vergleiche der brasilischen mit europäischer Cultivirung; der brasilische Boden bedarf aber einer weit sorglicheren Pflege, als der deutsche. Anhaltend kann der Anbauer nicht arbeiten, er wird bald von der großen Hitze erschöpft. Welchem Ungemach ist er dabei durch das zahlreiche Ungeziefer ausgesetzt, welchen Krankheiten! Er darf nicht einmal mit wahrer Anstrengung arbeiten, um seinen Körper nicht dem Siechthum und Elend preis zu geben!

Wenn der Colonist nun auch so viel Mittel besäße — was übrigens sehr unwahrscheinlich ist — sich einige Sklaven zu kaufen, und es gelänge ihm,

ihm, den Boden zum Anbau tauglich zu machen, so wird er doch demselben nur selten so viel abgewinnen, als zu seinem und seiner Familie Lebensunterhalt erforderlich ist. Selbst wenn er so glücklich wäre, sein Stück Land in der Nähe eines Hafens angewiesen zu bekommen — in welchem Fall er Gelegenheit fände, seine Produkte schnell abzusetzen — würde doch der Gewinn sehr gering sein und vielleicht nicht einmal die Kosten und Mühe aufwiegen. — Der Kaffeebaum bedarf eines mehrjährigen Wachsthums, ehe er nur einigen Ertrag liefert, der im höchsten Fall zwei Pfund, meistens aber ein halb Pfund beträgt. Man rechnet zur Behandlung von tausend Bäumen einen Sklaven. Nun ergiebt sich daraus von selbst der Schluß, wie schlimm es den Colonisten ergehen müsse, die keine Sklaven besitzen, und daher nicht einmal den gangbarsten Artikel erbauen können. — Das Zuckerrohr bedarf freilich weniger Cultivirung als der Kaffee; aber die Erzielung der Masse ist um so schwieriger. — Das Gedeihen der Baumwolle, so wie der meisten brasilischen Produkte, hängt von der Witterung ab, und die Erndte mißräth gänzlich bei eintretender Nässe. Ist die Erndte aber auch wirklich günstig ausgefallen, so darf der Anbauer bei dem Verkaufe, des in Brasilien allgemein statt findenden großen Geldmangels wegen, immer nur auf höchst niedrige Preise rechnen. — Ist sein Besitzthum nun mitten im Lande gelegen — wie es fast ohne Ausnahme der Fall — so steht er außer aller Verbin-

Verbindung und sieht sich genöthigt, seine Erzeugnisse Aufkäufern zu Spottpreisen zu überlassen, oder findet wohl gar keine Abnehmer; hätte er nun Maulthiere, um die Waaren nach den Häfen schaffen zu können, so würde doch der Erlös dort die Transportkosten bei weitem nicht decken und ein großer Verlust die Folge sein. Was kann bei solchen Bewandnissen noch zur Auswanderung nach Brasilien reizen!? Welchen Ersatz hat der Auswanderer für die mannigfachen Aufopferungen!? Welches Ungemach muß er schon auf dem Wege nach Brasilien erdulden, wenn ihm nicht, wie bei den vom Capitain Stille commandirten Colonisten, das Glück zu Theil wird, von einem menschenfreundlichen Manne dahin übergeschifft zu werden? — Einen großen Einfluß auf das Geschick der Colonisten übt auch die Unkenntniß der Landessprache aus; denn ohne deren Kenntniß können sie sich nicht verständlich machen und sind dadurch so manchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt.

Leider! betrachtet die brasilische Regierung die Colonisten zu oberflächlich, ich möchte sagen, zu leichtsinnig; sie scheint Alles gethan zu haben, Ansiedler zu werben, aber sie überläßt dieselben nachher dem Zufalle. — Was war das Schicksal jener funfzig Familien von den azorischen Inseln, die zu St. Agostinho angesiedelt wurden? — und jener in Rio Grande? — derer, die durch den russischen General-Consul Hrn. v. Langsdorff dahin geführt wurden? — der größte Jammer, das

schreck-

schrecklichste Elend! — Der höchste Grad von Verzweiflung hatte vierhundert unglücklicher Familienväter dahin gebracht, daß sie (während des Krieges mit Buenos-Ayres) die Regierung baten, sie als Soldaten in die Armee eintreten zu lassen, um dadurch wenigstens Etwas zu ihrem Lebensunterhalt zu erlangen. — So sehen sich auch andere Colonisten genöthigt, in Militair-Dienste zu treten, um nicht dem Hungertode preisgegeben zu sein, und es scheint darauf abgesehen, durch lokkende Versprechungen Leute an sich zu ziehen, sie dann ihrem Schicksale zu überlassen, um sie, wenn die Unglücklichen keinen andern Ausweg finden, unter das Militair zu stecken; die bedauernswerthen Fremdlinge müssen den Culminations-Punkt des Elends erreichen, um sie dem Härtesten willfährig zu machen.

Nur in dem Falle wäre eine Auswanderung als günstig zu erachten, wenn der Landesherr durch Traktate in dem fernen Lande Colonien gründete und von ihm der Ankauf der Ländereien ausginge, wodurch die Auswanderer immer noch als Unterthanen ihres angebornen Fürsten zu betrachten wären und sich stets einer milden Fürsorge und Unterstützung zu erfreuen hätten. Nur durch solche Maaßregeln läßt sich sowohl für die Einwanderer als für die brasilische Regierung ein günstiges Resultat erwarten. — Sehr wohl würden europäische, vorzüglich deutsche Staaten, die keinen Seehandel haben, thun, wenn sie Ländereien in

Brasilien

Brasilien ankauften und diese mit der entbehrlichen Zahl ihrer Unterthanen bevölkerten (angenommen, daß eine wirkliche Uebervölkerung statt findet). Wenn sie auch für den Augenblick die eigentliche Souverainität nicht ausüben können, so lehrt doch die Geschichte, wie groß und mächtig solche, in ihrem Beginne nur unbedeutende Ansiedelungen einst werden können.

S ch u m l a.

Schumla ist, seiner Größe (5000 Häuser, 30,000 Ew.) und vortheilhaften Lage wegen, am Fuße eines Vorgebirges des Hämus, und in einem bergigen und durchschnittenen Terrain, welches den Angriff sehr erschwert, der einzige haltbare Ort im Innern Bulgariens; es wird als die Pforte des Hämus betrachtet. In alten und neuen Kriegen war es das Versammlungslager der Türken, ihr Thermopylä, und in dem letzten Kriege mit den Russen deren non plus ultra.

Schumla hat nicht mit Unrecht, durch seine Lage und als Vereinigungspunkt der Hauptstraßen nördlich des Hämus, einen strategischen Ruf erlangt. Mehr die günstige Lokal-Beschaffenheit als die Stärke der Festungswerke giebt indeß der Stadt einen Grad von Haltbarkeit, der geeignet ist, von ihrer günstigen strategischen Lage Vortheil ziehen zu können.

Die

„ Die Befestigung besteht aus Erdwällen oder breiten Mauern von Backsteinen, von kleinen massiven Thürmen für etwa 6 Mann flankirt, und mit einem Graben umgeben. Dies ist der Kern eines verschanzten Lagers auf den umgebenden Höhen. Diese sind steil, mit dichtem Dorngestripp bewachsen, und von vielen kleinen Thälern durchschnitten. Diese, der Fechtart der Türken so sehr zusagende Terrain-Beschaffenheit, und der große Umfang von Schumla, der ungefähr eine Stunde in der Länge, und eine halbe Stunde in der Breite enthält, erschweren sowohl die Einschließung als den Angriff. Gegen ein Bombardement gesichert, gewährt der Ort hinlänglichen Raum für alle Bedürfnisse eines darin befindlichen Heeres; selbst Wein und Gartenbau wird zwischen der Stadt und dem verschanzten Lager getrieben. An Trinkwasser fehlt es nicht. Die Werke des Lagers bestehen aus graden, mit ganz kurzen Flanken, rechtwinkligt gebrochenen Linien. Der rechte Flügel lehnt sich an die Stadt, der linke mit der Figur einer hinten offenen Redute an eine steile Anhöhe. Ein offener Raum von 2500 Schritten ist zwischen dieser Redute und der Stadtmauer. Vorwärts des linken Flügels befinden sich einige Schlösser, und zwischen diesen und den Verschanzungen ist eine steile Anhöhe, der Grottenberg genannt. Der Tekie-Bach fließt vor der Front und dem rechten Flügel des Lagers. Den 23. und 24. Juni 1810 griff der russische General Kamenskoi die Verschanzungen, besonders auf dem linken

ken Flügel, an; die Türken gingen aus denselben zum Theil heraus und vertheidigten sich angriffsweise; der Kampf drehte sich besonders um den Grottenberg, welchen die Russen auch eroberten. Einen ernstlichen und allgemeinen Angriff wagten sie jedoch nicht, und gingen sogar den 25. Juni über den Tekie-Bach zurück. Von jetzt an verwandelte sich der Angriff in eine Einschließung, indem die Russen sich um den rechten Flügel des Lagers herum, auf der Hauptstraße nach Konstantinopel festsetzten, und fast den Türken im Rücken standen. Die Absicht, die Türken auszuhungern, mißlang jedoch, indem diesen auf der Straße von Adrianopel ein bedeutender Transport von Lebensmitteln zuging; die Einschließung mußte endlich den 18. Juli aufgehoben werden, da beträchtliche türkische Streitkräfte sich bei Rustschuk sammelten, wohin denn auch die Russen aufbrachen.

Spricht auch dieser Vorgang für die bedeutende Vertheidigungsfähigkeit von Schumla, und kann man voraussetzen, daß die Türken einigermaßen darauf gedacht haben, dieselbe noch zu vermehren, um nach hergebrachter Weise ihre Hauptstellung hier zu nehmen, so ergiebt sich doch aus den angezeigten Gemeinschaften über den Hämus, daß es nicht absolut nöthig ist, über Schumla gegen Konstantinopel vorzudringen. Der Großvezier nahm sich zwar 1810 vortrefflich, daß er, ungeschreckt durch die umgehende Stellung der Russen, dennoch in Schumla blieb. Er hielt es länger aus

als

als letztere. Wenn aber die Russen gesicherter im Rücken, als damals, und stark genug sind, ein Korps vor Schumla zu lassen, und die Offensive fortzusetzen, so würde der Einfluß dieser Stadt und deren Wichtigkeit überhaupt neutralisirt sein.

Die Fortsetzung der Offensive über den Hämus kann entweder dicht bei Schumla vorbei, oder schon von Bazardsjik aus über Paravady, und gleichzeitig über Warna, also in diesem Falle in zwei Kolonnen erfolgen.

Umgangen könnte Schumla übrigens auch auf den westlich davon über den Hämus führenden Straßen werden. Hierzu gehörte indeß die Bemächtigung der Donau mit ihren Festungen als Basis, es sey denn, daß blos kleine Korps auf diesen Straßen über den Hämus detaschirt würden, um auch von dieser Seite dem etwa bei Schumla feststehenden türkischen Heer Besorgnisse im Rücken zu erregen, und ihm die Nachfuhr abzuschneiden. In wiefern diese Korps einen Ueberfall auf Adrianopel zu unternehmen im Stande wären, müssen die Umstände entscheiden.

Ohne an der Donau hinlänglich basirt zu sein, würde die Wahl der Straßen über Warna und Paravady für die Haupt-Operation schon deshalb vortheilhaft sein, weil das Heer dadurch in Verbindung mit der Flotte bleiben kann.

Bei

Bei der rumelischen Stadt Karinabad, etwa 2 bis 3 Märsche von Schumla und 12 Märsche von Konstantinopel, hat man den Hämus zurückgelegt.

Pröbchen
des Zeitgeistes in Frankreich.

Zwei ungestüme, zudringliche, drohende Beisteuer-Einsammlerinnen für die ehrwürdigen Väter Jesuiten, hatten mehrmals einer jungen, schüchternen Frau ihre Gabe abgezwungen. Zufälliger Weise war der Mann jedesmal abwesend gewesen. Umsonst sagte das Kammermädchen eines Tages: Madam ist nicht zu Hause. Die beiden Damen ließen sich dadurch nicht abweisen.

„Wir wissen bestimmt, daß sie zu Hause ist," sagten sie. „Wir wollen und müssen sie sprechen. Sie kann es sich ein für allemal gerathen sein lassen, nie mehr sich zu unterstehen, sich zu verleugnen, wenn sie nicht will, daß wir sie notiren und über sie unsern Bericht machen sollen."

Diese Szene ist nicht erdichtet. Sie hat sich in dem Hause eines angesehenen, wohlhabenden Bürgers zu Paris zugetragen.

Aber die beiden titulirten Einsammlerinnen wußten

ten nicht, daß der Gatte dieser jungen Frau nichts von ihrer Berichtabstattung und Angeberei zu besorgen habe. Seit länger als 15 Jahren konnte er von keinem Amte abgesetzt werden, weil er keines bekleidete. Der Geifer der frommstolzen Stadtlauferinnen konnte seine ruhige Existenz nicht mehr vergiften.

Es war 8 Uhr Morgens, als die mehrgedachten Einsammlerinnen, rasch und rauschend dem Kammermädchen nach, bis in das Schlafzimmer der jungen Frau drangen. Diese erstaunte nicht wenig, sammelte sich jedoch und sagte: „Sie werden verzeihen, es ist noch sehr früh." — Aber ohne sich durch diese ziemlich verständliche Ablehnung zurückschrecken zu lassen, entgegnete sie: „Schnell einen Rock übergeworfen. Es ist für die kleinen Seminarien. Wir verlangen nur Ihre Gabe, nicht Ihre Entschuldigung. Spuden Sie sich. Wir haben nicht lange Zeit. Sie können sich nachher wieder ins Bett begeben, wenn Sie wollen. Schnell, schnell!" Und dabei schüttelten sie ihre Geldsäcke mit einer verächtlichen Ungeduld, die aufs Deutlichste sagen wollte: Nun wird's bald! Zu viel Ehre für das Bürgerpack, Frauen wie wir bei sich zu sehen. Man verlangt ja nur Euer Geld, und Ihr müßt Euch glücklich schätzen, von uns und den Patres Jesuiten gewürdigt zu werden, Eure Gabe darbieten zu dürfen.

Während dieses Vorganges hatte der Gatte der jungen

jungen Frau seinen Schlafrock angezogen. „Bleib, meine Liebe!“ sagte er zu seiner Ehehälfte, „ich kann diese Damen auch einmal befriedigen.“ Er öffnete seinen Schreibtisch, zog eine Börse und zwei Geldbeutel hervor.

„Sie sammeln für die Jesuiten,“ sagte er zu den Markisen oder so Etwas, „die unsere Gaben wenig oder nicht bedürfen. Ich dagegen sammle für die Griechen, die sie sehr nöthig haben. Sie sammeln überdem für die kleinen Seminarien, und ich für den gegenseitigen Unterricht. Hier sehen Sie die beiden Kollektenbeutel. Geben Sie nun Ihre Beisteuer, werde ich die meinige nicht versagen.“

Die beiden Frauen wurden bald blaß, bald roth, oder vielmehr nur die eine, weil die andere geschminkt war. Sie bissen sich die Lippen, stotterten einige Worte und entfernten sich, ohne ihren Säckel zu öffnen. Fi donc, les Grecs! Sie sind Schismatiker und der gegenseitige Unterricht ist eine Erfindung des Satans!

Dieser Zug erinnert an die Barmherzigkeit des Karmeliters in Voltaires 40 Thalermann, der einen vor Hunger Sterbenden mit den Worten abwies: „Mein Sohn, wir empfangen wohl Almosen, aber wir ertheilen keine!

Türkisches.

Jeder Türke führt im Felde außer der Flinte ein Paar Pistolen und zwei blanke Waffen. Außer dem Säbel nämlich den langen, etwas gekrümmten Dolch, (mit der scharfen Schneide innerhalb der Krümmung,) Kinschal genannt.

Gefangene machen die Türken in der Regel nicht. Ihr Krieg gegen die Ungläubigen ist nach Religionsvorschrift ein Vertilgungskrieg, daher sie den Todten und den Lebenden die Köpfe abschneiden. Dieß geschieht mit dem Kinschal und unter dem Ausrufe: Neboissé d. h. Fürchte dich nicht. Die abgeschnittenen Köpfe werden als Siegeszeichen nach Constantinopel geschickt; falls deren aber zu viel sind, so sendet man nur die Nasen und die Ohren, welche man vorher einsalzt.

Der türkische Säbel ist aus Eisendraht geschmiedet und wird mit 10 — 100 Dukaten bezahlt. Allein Niemand, als der Türke, kann sich dieser kostbaren Waffe bedienen. Er schneidet mehr damit, als er haut; mit Leichtigkeit verwundet er durch Helm und Küraß und trennt in einem Nu einen Kopf vom Rumpfe. Als Kennzeichen der größten Vollkommenheit solch' eines Säbels wird betrachtet, wenn man mit einem Dukaten oder mit anderem feinen Golde auf ihn schreiben kann.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

46.
Freitag, am 15. August 1828.

Bekanntmachung

Zur bessern und sichern Einreichung des, in unsern Verfügungen vom 9ten October 1821 und 26sten Mai 1826 wegen des Sandholens auf der sogenannten Galgen-Aue, angedeuteten Zweckes, sehen wir uns veranlaßt die ergriffene Maasregel dahin bekannt zu machen: daß von jetzt ab die Ausfertigung der Erlaubnißscheine zum Sandholen am angegebenen Orte, dem Bezirks-Vorsteher und Garten-Besitzer Herrn Neumann, in der Neuenhäusergasse wohnhaft, übertragen worden und der Stadt-Zoll-Einnehmer Herr Bunzel am Neisserthore authorisirt ist, jeden Führer eines mit Sand beladenen Wagens anzuhalten und ihn zur Abgabe des Erlaubniß-Scheines aufzufordern; in dessen Ermangelung aber uns den Namen des Fuhrmanns anzugeben, um denselben zur Untersuchung und Bestrafung ziehen zu können. Brieg den 1. August 1828.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da in dem Königreich Polen sich neuerdings wieder Viehseuchen zeigen, und die Besorgniß der Einschleppung dieses Uebels vorhanden; so finden wir uns veranlaßt, die Eigenthümer von Viehbeständen auf den Gesundheitszustand ihres Viehes besonders aufmerksam und denselben hierdurch zur unerläßlichen Pflicht zu machen: im Fall an ihrem Viehe bedenkliche Umstände sich zeigen sollten, uns schleunigst hiervon in Kenntniß zu setzen. Brieg, den 11. August 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Dem Publiko wird hiermit bekannt gemacht, daß der Bäckermeister Herr Rathsherr Bochow als Rendant der hiesigen Aich-Amtskasse gewählt und bestätiget worden ist. Brieg den 12. August 1828.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Publikum wird hierdurch bekannt gemacht, daß nach einer Bekanntmachung der Hochlöbl. Königl. Regierung zu Oppeln vom 18ten v. M., der auf den 1ten Sept. d. J. festgesetzte Jahrmarkt zu Falkenberg, auf den eilften September verlegt worden.

Brieg den 7. August 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Nach einer amtsblättlichen Bekanntmachung der Hochlöbl. Königl. Regierung zu Oppeln, ist der Lampertus-Jahrmarkt zu Oppeln vom 22ten und 23ten Sept., wegen der jüdischen Feiertage auf den 2ten und 3ten October d. J. verlegt worden, wovon wir hierdurch das Publikum benachrichtigen. Brieg den 9. Aug. 1828.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

In Folge der Bekanntmachung der Hochlöblichen Königlichen Regierung vom 22ten v. M., (Amtsblatt 1828. Stück XXXI. S. 193) bringen wir hierdurch zur Kenntniß derjenigen hiesigen Einwohnern, welche Fohlen von Landbeschälern in diesem Jahre gezogen haben:

daß die Gestellung dieser Fohlen zum Brennen mit dem Landgestütszeichen in dem hiesigen Kreis-Stationsorte Schwanowitz am 16ten November d. J. Vormittags um 9 Uhr geschehen kann.

Brieg, den 6ten August 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 16ten d., Nachmittag um 3 Uhr, findet im Stadtbauhofe vor dem Oderthore ein öffentlicher Verkauf von mehreren Haufen Spänen und altem Holze an den Meistbietenden statt, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden. Brieg den 12. Aug. 1828.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Uebersichtliche Rechnungslegung und dringende Bitte.

Seit dem Entstehen des untengenannten Vereines bis heute beträgt seine Einnahme an bestimmten und unbestimmten Beiträgen 69 Rthl. 28 sgr. 4 pf.

Zur Anschaffung von Bibeln, Lesebüchern und Schiefertafeln wurden verwendet 20 Rthl. 21 sgr. Hiervon wurden an die Schulkinder der abgebrannten Einwohner in Michelwitz, Limburg, Giersdorf, Linden, so wie an die Schule in Groß-Neudorf zum Gebrauch armer Kinder 4 Bibeln, 27 Stück von Harnisch erstem Sprachbuche, 36 Stück von Morgenbessers biblischen Geschichten und 16 Stück Schiefertafeln vertheilt. — Im Bestande zu fernerer Vertheilung sind noch 31 Exemplare des ersten Sprachbuches von Harnisch, 12 dito von Morgenbessers biblischen Geschichten und 2 Stück Schiefertafeln. — An baaren Unterstützungs-Geldern für arme und verwaiste Kinder an verschiedenen Orten des Kreises wurden ausgegeben 48 Rthl. 27 sgr. 7 pf. Die sämmtlichen Ausgaben des Vereins betragen mithin 69 Rthl. 18 sgr. 7 pf.

Der Verein hat sonach seine Kasse erschöpft. — Er hat, so weit seine Kräfte reichten, die ihm empfohlenen armen und verwaisten Kinder unterstützt; aber sie bedürfen noch fernerer, wo möglich noch kräftigerer Unterstützung. — Mehrere solcher Kinder, die dem Vereine schon angezeigt sind, haben gleiche Ansprüche auf Hülfe. — Aber er kann nur fortbestehen in ausdauernder Theilnahme der menschenfreundlichen Bewohner des Brieg'schen Kreises, und nur Wenige haben ihre gütigst zugesagten Beiträge jährlich erneuert; darum bittet der Verein angelegentlichst um recht baldige erneuerte Beiträge. — Edle, fromme Herzen! lasset seine Bitte nicht vergeblich sein. — Jede auch die

geringste

geringste Gabe wird mit dem herzlichsten Danke angenommen. — Gewiß werden die Herren Geistlichen und Schullehrer sich gern der Sammlung und Annahme derselben auch ferner unterziehen. — Wir bitten angelegentlichst darum. — Herr Apotheker Ludwig in Brieg ist, wie bisher, die an den einzelnen Orten gesammleten Beiträge gegen Quittung zur Kasse in Empfang zu nehmen bereit —

Brieg und Tschöplowitz, den 28. July 1828.

Der Verein zur Unterstützung und Erziehung armer und verwaister Kinder im Briegschen Kreise.

Jachmann. Gubalke. Sauermann. Ludwig. Holenz.

Anzeige.

Aechten hamburger Roth Siegel, Louisiana und American-Taback von Joch. Christ. Justus;

ächte engl. Glanzwichse von G. Fleetwordt in London in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Pfd. Krausen so wie

ächtes kölnisches Wasser, die Flasche zu 11 Sgr. und 17 Sgr. empfehle ich zu geneigter Abnahme.

G. H. Kühnrath,
im steinernen Tisch am Ringe.

Anzeige.

Mit neuen holländischen Häringen, das Stück zu 5 sgr., empfiehlt sich Unterzeichneter.

Carl Frd. Richter.

Anzeige.

Für dieses Jahr empfiehlt sich Unterzeichneter mit der letzten Ale, die Flasche zu 4 sgr., und mit Stonsdorfer Bier, die Flasche zu $2\frac{1}{2}$ sgr.

Carl Frd. Richter.

Zu verkaufen

Ein noch sehr gutes Forte-piano ist aus Mangel an Raum billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu

Zu verkaufen

ist, wegen Mangel an Raum, ein Geldtisch mit Marmorplatte, eisernem Ständer mit kupferner Waage, zwei Schränkchen und Schublade, sämmtlich zum verschließen versehen, zu billigem Preis. Das Nähere weißt die Expedition dieses Blattes nach.

Zu verkaufen.

Ein eichener Auszichtisch, 2 braune, 1 kleinerer brauner. 1 Sopha von Roßhaaren. Einige Repositorien, Blumenäsche nebst Gestellen. 1 Pfeilertischgen, 6 Stühle. Kupferstiche für Liebhaber.

C. Lotheisen auf dem Stiftsplatze.

Zu verkaufen

ist das in der Gartenbesitzung No. 2 vor dem Neisser-Thore stehende und im besten Zustande befindliche Billiard, nebst 5 Bällen, 8 Queue's, 1 Wagen dazu, 6 Leuchter zum ziehen und einer mit 2 Stäben versehenen neuen leinwandnen Decke. Der Preis ist zu erfragen beim Kämmerer Mützel.

Nachstehende durch mehrere Auflagen empfohlne Bücher und Musikalien, die ihrer allgemeinen Brauchbarkeit wegen allgemeine Anerkennung verdienen, findet man vorräthig in Brieg bei dem Bibliothekar

K. Schwartz.

Die Veranlassung zur Selbstschwächung bei der männlichen u. weiblichen Jugend u. ihre traurigen Folgen; nebst einer Anweisung dieses große Uebel zu erkennen, und die daraus entstehenden schweren Krankheiten gründlich zu heilen. Von Dr. H. Robbi. 20 sgr.

Kleine Anthologie aus den Meisterwerken deutscher und ausländischer Schriftsteller: in 251 ausgewählten Stellen bestehend. Eine Freundschaftsgabe für Jünglinge und Jungfrauen. Geheftet 10 sgr.

Die

Die katholische Kirche besonders in Schlsieen, in ihren Gebrechen dargestellt von einem katholischen Geistlichen. 2te verm. Auflage. 1 Rtl. 20 sgr.

Ernst, Witz und Laune. Enthält 1) Einhundert sieben und sechzig interessante Anekdoten, Epigramme und Witzworte. 2) 100 der besten Räthsel, Charaden, Logogryphen und 87 unterhaltende Scherzfragen. 3) Eine kurze Blumensprache, oder Bedeutung der bekanntesten Blumen und Früchte, nach occidentalischer und orientalischer Weise. Geh. 20 sgr.

Der kleine Gärtner, oder deutliche Anweisung, auf die leichteste und wohlfeilste Art Blumen in Stuben, vor Fenstern, Altänen und in Gärten zu erziehen und zu warten. Mit Vorsichtsregeln bei dem Säen, Pflanzen und Begießen derselben. Nebst einigen Zeichnungen von den neuesten Blumenbrettern, und Garten-Blumen-Stellagen. 7te Aufl. Geh. 8 sgr.

Wie kann man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? Ein Noth- u. Hülfsbüchlein für Alle, welche in der Liebe oder durch Selbstbefriedigung ausgeschweift haben. Von Dr. R. G. Crusius. 7te verbesserte Auflage. geh. 1 Rtl. 10 sgr.

16 vierstimmige Gesänge ohne Begleitung, zum Gebrauche bei kirchlichen und Schulfestlichkeiten, von J. G. Schade. 12½ sgr.

Der lustige Leiermann. Musikal. Zeitschrift für fröhliche Pianofortespieler, leichte gefällige Musikstücke u. traurige Gesänge enthaltend, von Thelle. 12½ sgr.

Bataille de Navarin. Fantaisie brillante für Pianoforto. 22½ sgr.

Gefunden.

Wer einen großen deutschen Schlüssel verloren hat, kann sich denselben in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abholen.

Illu-

Illumination.

Bei günstiger Witterung wird meine Gartenbeleuchtung am nächsten

Sonntag den 17ten d. M.

bestimmt Statt finden, wozu ich Ein Hochverehrtes Publikum ergebenst einlade.

Das Entrée 1 Sgr.

Brieg den 14. August 1828.

Happel.

Verloren.

Vergangene Woche ist von der Paulschen Gasse bis zum Sonnenkram das schlesische Provinzialblatt vom Monat July d. J. verloren gegangen. Man bittet den ehrlichen Finder, dasselbe gegen eine verhältnißmäßige Belohnung bei dem Töpfermeister Hrn. Bauer auf der Paulschen Gasse abzugeben.

Bekanntmachung.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich mich als Mannskleider-Verfertiger hierorts etablirt habe. Ich empfehle mich daher und bitte um geneigtes Vertrauen, dem ich jeder Zeit nach möglichster Billigkeit und Schnelligkeit zu entsprechen bemüht sein werde.

Näther,
wohnhaft auf der Mollwitzer Gasse bei dem Schlossermeister Feige.

Zu vermiethen.

Auf der Paulauer Straße in No. 186 sind Parterre drei Stuben nebst einem Gewölbe sowohl einzeln als auch zusammen zu vermiethen und auf Michaeli d. J. zu beziehen. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu vermiethen.

In dem Hause No. 5 vor dem Neisser Thore ist eine Stube nebst Zubehör zu vermiethen, und zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.

Zu vermiethen.

Zwei Gebett gute reinliche Bette sind zu verleihen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Briegischer Marktpreis den 9. August 1828. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	10	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	26	8
Folglich der Mittlere . .	1	3	4
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	1	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	23	—
Folglich der Mittlere . .	—	27	—
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	19	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	15	—
Folglich der Mittlere . .	—	17	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	19	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	14	—
Folglich der Mittlere . .	—	16	6
Hierse, die Metze . .	—	6	—
Graupe, dito . .	—	11	—
Grütze, dito . .	—	10	—
Erbsen, dito . .	—	4	—
Linsen, dito . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . .	—	1	—
Butter, das Quart . .	—	7	6
Eier, die Mandel . .	—	2	6